

Die Entwicklung des Bautypus der altchristlichen römischen Basilika

Von Johann Peter Kirsch.

Der bauliche Typus der mehrschiffigen stadtrömischen Kirchen, der mit der altchristlichen Basilika des 4. Jahrhunderts beginnt, hat in seiner Entwicklung und in seiner Fortdauer eine ganz eigentümliche Stellung in der Geschichte des abendländischen Kirchenbaues. Es ist durchaus charakteristisch für Rom, daß die Ausbildung und die praktische Verwendung der langobardischen, romanischen und gotischen Baustile, die im übrigen Italien in vielen Städten dem Kirchenbau eine eigentümliche architektonische Prägung gaben, an Rom selbst, was die bauliche Ausgestaltung betrifft, sozusagen spurlos vorübergegangen sind. Das basilikale Bauschema des christlichen Altertums bildete fast ausschließlich die Grundlage der gesamten kirchlichen Architektur bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Erst die Renaissance brachte in die Bauformen der größeren, mehrschiffigen Kirchen wesentlich neue Elemente, die einen neuen baulichen Stil der kirchlichen Gebäude schufen. Nur in dem Auftreten und der Ausgestaltung einzelner besonderer Formen in den verschiedenen Bauteilen zeigt sich eine Entwicklung des basilikalen Bautypus, ohne daß dieser jedoch seine wesentliche Erscheinung als architektonische Schöpfung dadurch verändert und einem neuen Geist und einer neuen Auffassung der Baukunst angepaßt hätte. Der Zweck der vorliegenden kurzen Untersuchung ist, die Entwicklung dieser Einheiten in der baulichen Ausgestaltung auf Grund der mit Sicherheit bekannten und datierten Denkmäler darzulegen und so die römische Basilika in den verschiedenen Epochen in ihrer architektonischen Erscheinung näher zu charakterisieren.

I.

Der Grundriß und die bauliche Anlage.

Die römische christliche Basilika zeigt von Anfang an die drei Hauptteile ihrer baulichen Anlage, die sie im Altertum und im Mittelalter stets beibehalten hat: den viereckigen, mit Mauern umschlossenen Vorhof als Atrium mit den vier Säulengängen, dem Quadriportikus an den Seiten; den großen, länglich-viereckigen Hauptraum mit den durch Säulen getrennten Schiffen und der flachen Holzdecke, mit dem stark überhöhten Mittelschiff, in dessen Obermauer sich große Fenster in der Zahl der Zwischenräume der Säulen öffneten; die halbrunde Apsis als Abschluß des Mittelschiffes, gegenüber dem Eingang vom Atrium aus, die mit einer Halbkuppel bedeckt war. Die im Mittelalter aufgekommenen charakteristischen viereckigen Türme, die sich in einer Reihe von Stockwerken erheben und neben dem Bau oder auf dem vorderen Teile eines Seitenschiffes errichtet wurden, sind immer ein Bau für sich geblieben und niemals in organischen architektonischen Zusammenhang mit dem Baukörper der Kirche gebracht worden.

Das A t r i u m war wohl, wie aus den bekannten oder erhaltenen Bauwerken hervorgeht, in der Regel, vielleicht immer bei den christlichen Basiliken des Altertums und auch im Mittelalter vorhanden. Von den drei großen fünfschiffigen Basiliken des Lateran, St. Peter und St. Paul wissen wir es bestimmt. Ebenso von mehreren dreischiffigen Basiliken, bei denen es in der jetzigen Anlage noch vorhanden ist, wenn auch in späterer Form, wie in Ss. Quattro Coronati, S. Clemente, S. Agata dei Goti, S. Cecilia in Trastevere, S. Prassede, und zwar so, daß man auf das Vorhandensein von Anfang an ohne Schwierigkeit schließen muß; oder es sind heute vor der Vorhalle der Basiliken freie Plätze oder Gartenanlagen, die an Stelle des ursprünglichen Atriums getreten sind, wie sich bei einzelnen noch aus den alten Plänen der Stadt, die im 16. Jahrhundert gemacht wurden, ergibt, wie z. B. für S. Pudenziana, S. Saba, S. Sabina¹⁾. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die eine oder andere Basilika bloß eine mit Säulen gestützte, gedeckte Vorhalle hatte, ohne das Atrium; jedenfalls ist eine wesentliche Ver-

1) Vgl. La pianta di Roma di Leonardo Bufalini del 1551, ed. Franc. Ehrle (Roma 1911).

änderung in dieser Hinsicht nicht eingetreten als nur insofern, als im Mittelalter manche Kirchen anstelle des Atriums bloß eine Vorhalle, mit einem freien Platz davor aufweisen.

In der baulichen Anordnung des hauptsächlichlichen Baukörpers, des großen liturgischen Versammlungslokales, haben wir zunächst die dreifünfschiffigen Basiliken des 4. Jahrhunderts im Lateran innerhalb der Stadt, St. Peter und St. Paul außerhalb der Stadt als Zömeterialkirchen über den Grabstätten der beiden Apostel. Alle drei zeigen das gleiche Planschema, das wohl zuerst für die konstantinische Lateranbasilika geschaffen und dann unter Konstantin für die Vatikanische Petrusbasilika und Ende des 4. Jahrhunderts für die Paulusbasilika an der via Ostiensis unter Papst Siricius (384—399) gebraucht wurde. Die drei Basiliken bieten im Bauplan vier Reihen von Säulen und am Schlusse der fünf Schiffe ein stark hervortretendes Querschiff, dessen Maßverhältnisse jedoch in jedem Bau verschieden sind. Der Zugang aus den Langschiffen wird jedesmal durch weite Bogenöffnungen gebildet, die durch Pfeiler getragen werden, denen im Mittelschiff noch je eine mächtige Säule rechts und links vorgestellt ist. Dieses Querschiff ist in dem Bau der Lateranbasilika noch jetzt erhalten und nach meiner Auffassung liegt bisher kein genügender Grund vor, die Anlage nicht als ursprünglich anzusehen, umsomehr als St. Peter und St. Paul sicher von Anfang an das Querschiff hatten. Für St. Peter verweise ich auf meinen Aufsatz in der „Röm. Quartalschrift“ 4 (1890), S. 110—124, wo ich nachzuweisen suchte, daß die beiden weit ausladenden und über die Linie der Außenmauern stark hinausragenden Flügel des Querschiffes nicht ursprünglich sind, sondern daß im konstantinischen Bau die Abschlußmauern des eigentlichen Querschiffes rechts und links wesentlich in der gleichen Linie liefen wie die Außenmauern der Seitenschiffe. Diese Auffassung hat sich bei mir noch verstärkt und die Ergebnisse der Untersuchungen von H. Koethe über die beiden Rundbauten südlich vom Querschiff²⁾ scheinen mir sie weiter zu bestätigen. In der Rückmauer des Querschiffes öffnet sich in hohem Bogen die Apsis mit der Concha, in halbem Rund aus der Mauerlinie heraustretend und zwar ganz frei, ohne von irgend einem Seitenbau begleitet zu sein. Dies ist jedenfalls

2) Harald Koethe, Zum Mausoleum der weströmischen Dynastie bei Alt-Sankt-Peter, in: Römische Mitteilungen 1931 9 ff.

ursprünglich, da es durch die andern alten Basiliken bestätigt wird. Die Mauer rechts und links zum Abschluß des Innenraumes verlief ganz gradlinig, ohne Seitenapsiden oder Seitenräume neben der Apsis. Diese drei mächtigen, fünfschiffigen Basiliken des 4. Jahrhunderts, monumentale Zeugen des Sieges des Christentums, sind einzig in ihrer Art in der Hauptstadt geblieben; sie wurden nicht wieder nachgeahmt bei den späteren Basilikabauten.

Die dreischiffigen Basiliken innerhalb der Stadtmauern, Titelkirchen und andere Gotteshäuser dieses Typus, aus der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert, zeigen ebenfalls ein einheitliches Planschema, so weit wir es nach den erhaltenen oder sicher feststellbaren Bauten beurteilen können. Aus der Säulenhalle des Atriums trat man direkt in die dreischiffige Halle ein; es gab keinen inneren Narthex. Die beiden Säulenreihen zogen sich in schönen Linien ohne Unterbrechung bis zur Rückmauer; als Stütze für den Bogen oder Architrav entsprach der ersten und letzten Säule ein Wandpfeiler, von einer entsprechenden Stärke. Die dreischiffigen Basiliken dieser Zeit hatten kein Querschiff, nach Ausweis der Bauten, deren Grundriß mit Sicherheit in seiner ursprünglichen Gestalt festgestellt werden kann. Dies ist der Fall bei S. Maria Maggiore, wie die jüngsten Untersuchungen ergeben haben; unter dem Boden des jetzigen Chores wurde die ursprüngliche Apsis wiedergefunden, die sich unmittelbar an den Bogen mit den Mosaiken Sixtus' III. anschloß; das jetzige schmale Transept stammt aus dem 13. Jahrhundert, als die Apsis neugebaut und weiter hinausgeschoben wurde. Für unseren Zweck ist es gleich ob die Bauanlage in dieser Gestalt unter Papst Liberius oder erst durch die Erneuerungsarbeiten Sixtus' III. entstanden ist. Die Basilika des hl. Klemens aus dem 4. Jahrhundert, vielleicht aus der Zeit des Papstes Siricius, hat ebenfalls ohne Unterbrechung bis zur Rückmauer laufende Säulenreihen. Das gleiche gilt für Ss. Giovanni e Paolo, der um 400 von Pammachius errichteten Titelbasilika, die in der baulichen Anlage der Außenmauern und der Anordnung im Innern im wesentlichen noch besteht. Ganz erhalten und bei den letzten Erneuerungsarbeiten in ihrer alten Gestalt wieder hergestellt ist weiter S. Sabina auf dem Aventin, ebenfalls ohne Spur eines inneren Narthex oder eines Querschiffes. Die jüngst ausgeführten Untersuchungen und Arbeiten in S. Agata dei Goti haben gezeigt, daß auch diese schöne Basilika ihre ursprüngliche Bauform aus dem 5. Jahrhundert, mit

den bis zur Rückmauer laufenden Säulenreihen bewahrt hat. Für alle diese Bauten ist somit das Schema in einheitlicher Weise bezeugt. Eine einzige Ausnahme aus dem 5. Jahrhundert wäre die Basilika S. Pietro in Vincoli, wenn es nachgewiesen wäre, daß die jetzige Anordnung des Innenbaues mit dem Querschiff und den mächtigen Pfeilern am Eingang des Transeptes und zu beiden Seiten des Chores die ursprüngliche ist. Allein eben dagegen erheben sich schwere Bedenken. Die Pfeiler zu beiden Seiten der Apsis stammen sicher von dem Umbau der Renaissancezeit, wie die Richtung der Kurve der Apsis zu beiden Seiten beweist; und die entsprechenden Pfeiler am Abschlusse des Mittelschiffes zeigen den gleichen baulichen Charakter, stammen somit aus der gleichen Zeit. Die Ordnung der Säulen und besonders die dorischen Kapitelle mit der Platte, auf der die Bogen ruhen, machen eher den Eindruck, daß hier im 15. Jahrhundert ebenfalls bauliche Änderungen vorgenommen wurden. An der Hauptapsis ist verschiedenes Mauerwerk vertreten und die beiden Seitenapsiden als Abschluß der Nebenschiffe sind sicher nicht ursprünglich, wie sich klar aus dem Mauerwerk ergibt. Ich halte es daher für höchst wahrscheinlich, daß das Querschiff erst bei einem späteren, umfassenden Neubau des Innern geschaffen wurde; jedenfalls kann es nicht als ursprünglich nachgewiesen werden, während bei den zahlreichen Basiliken des 4. und 5. Jahrhunderts, die wir vorher anführten, das Fehlen des Querschiffes ganz sicher festgestellt ist.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich Kriterien gewinnen für die Untersuchung der immer noch ungelösten Frage über den Ursprung des Transeptes in der christlichen Basilika des Altertums. Wenn die großen fünfschiffigen Basiliken in Rom ein Querschiff hatten, die kleineren dreischiffigen aber nicht, so kann der Zweck dieses Baugliedes nicht gewesen sein, mehr freien Raum um den Altar für die Funktionen des niederen Klerus beim feierlichen Gottesdienst zu schaffen; denn dann wäre es gerade notwendig gewesen, kleineren Basiliken ein Querschiff zu geben, da die großen fünfschiffigen so wie so in ihrem breiten Mittelschiff schon mehr Raum boten und darum das Transept weniger nötig erscheinen würde. Es kann aber auch nicht der Grund gewesen sein, um einen besonders verehrten Gegenstand mehr freien Platz für Versammlungen von Gläubigen zu schaffen; denn allenfalls könnte man für die hochverehrten Grabstätten der beiden Apostel Petrus und Paulus diesen Grund für den

Altar über der Ruhestätte in den beiden Grabbasiliken im Vatikan und an der Ostiensischen Straße geltend machen, aber nicht für die Lateranbasilika, wo der Altar mit keiner ähnlichen besondern „memoria“ verbunden war. Weiter wäre es dann schwer zu erklären, daß gerade die Zömeterialbasiliken der Heiligen Nereus und Achilleus in der Domitillakatakombe und der hl. Agnes über dem Grabe dieser Martyrin an der via Nomentana kein Querschiff haben. Nur eine dreischiffige Zömeterialbasilika hatte nach den jüngsten Untersuchungen ein Transept, nämlich die Basilika am Grabe des hl. Laurentius, die von Papst Pelagius (579—590) erneuert und erweitert wurde und in dieser baulichen Gestalt bis zum Triumphbogen vor dem Transept im jetzigen Bau erhalten ist. Schon diese vorpelagianische Basilika zeigte ein Querschiff, das von Pelagius bei seinen Arbeiten beibehalten wurde³⁾. Da es das einzige Beispiel dieser Anlage in Rom aus der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert ist, soweit wir bisher erkennen können, das auch zunächst keine Nachahmung gefunden hat, so muß diese bauliche Anlage aus besondern Umständen erklärt werden, die wohl dadurch gegeben sind, daß sich an der Stelle bereits ein von Konstantin d. Gr. errichtetes Grabheiligtum des berühmten Martyrers befand, das die Anordnung der später errichteten Basilika beeinflusste. Unsere Feststellung, daß das Bauschema der römischen dreischiffigen Basilika für die Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert in der Regel, ja fast ausnahmslos kein Transept enthält, wird deshalb nicht dadurch beeinträchtigt. Die andern, ähnlich in den übrigen Bauteilen angelegten Zömeterialbasiliken von St. Nereus und Achilleus (Ende 4. Jahrhundert) und der hl. Agnes (unter P. Honorius 628—638) haben jedenfalls kein Transept, so daß dieses nicht wesentlich durch die Verehrung der Märtyrergäber in seinem Ursprung bezeugt ist. Aus diesen Erwägungen scheint sich zu ergeben, daß das Querschiff in den drei großen fünfschiffigen Basiliken des 4. Jahrhunderts in Rom, da sich keine praktischen Gründe für dessen Einfügung erkennen lassen, eher konstruktiv-ästhetischen Rücksichten seinen Ursprung verdankt. Die Absicht, den weiten, eindrucksvollen Hallen der fünf Schiffe mit der hohen Abschlußmauer des Mittelschiffs nicht unmittelbar die halbrunde Apsis als Tribuna anzufügen, sondern ein entsprechendes weiteres

3) Vgl. R. Krautheimer, *Contributi per la storia della basilica di S. Lorenzo fuori le mura* in: *Rivista di arch. crist.* XI (1934) 285 ff., bes. 325.

Bauglied, das den Eindruck des inneren Raumes erhöht und vor dem Chor den Raum nochmals erweitert und besonders auch durch den freistehenden Triumphbogen wirkt, kann dem Baumeister der Lateranbasilika den Gedanken des Transeptes eingegeben haben, das dann in St. Peter und später in St. Paul nachgeahmt wurde. Zugleich war dadurch der innere Raum des liturgischen Festsaales bedeutend vermehrt, ohne daß dabei zu lange, den Maßverhältnissen nicht mehr entsprechende Säulenreihen eingesetzt werden mußten. Diese Erwägungen gelten für Rom und für die Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts; bei der Einfügung des Querschiffes in den basilikalen Bauten anderer Gegenden und auch für spätere Zeiten können gut andere Gründe maßgebend gewesen sein.

Die römische christliche Basilika jener Zeit kennt auch keinen inneren Narthex, sondern nur die von Säulen gebildete Vorhalle, entweder als Teil des Quadriportikus im Atrium oder als für sich allein bestehend. Es gibt drei Zömeterialbasiliken, die aber einen inneren Narthex aufweisen; allein dieser verdankt sein Vorhandensein nur dem Umstand, daß in diesen Basiliken, nämlich in S. Agnese, S. Lorenzo und wahrscheinlich auch in Ss. Nereus und Achilleus in der Domitillakatakomben eine obere Galerie über den Seitenschiffen vorhanden war, die auch längs der Eingangswand fortgesetzt wurde und daher hier einige quer gestellten Säulen als Stützen verlangte. Ein unabhängiges Bauglied, das seinen Selbstzweck hatte, ist der Narthex somit in diesen Kirchen nicht.

Die Seitenschiffe in den dreischiffigen Basiliken schlossen in dieser Zeit, wie die fünfschiffigen, mit einer gradlinigen Mauer rechts und links von der Apsis ab, ohne Nebenapsiden und die Apsis selbst trat nach außen als Halbrund, mit eigenem Dach, kräftig hervor. Nebenräume, die in organischer Bauverbindung mit der Apsis gestanden hätten und als Fortsetzung der Seitenschiffe erschienen wären, wie es z. B. in Ravenna, in Afrika und im Orient vielfach der Fall war, gibt es bei den römischen Basiliken nicht. Alle die oben (S. 4 f.) genannten Kirchen, deren ursprünglicher Plan mit Sicherheit festgestellt werden konnte, bieten den gradlinigen Mauerabschluß ohne jeden Anbau. Auch viele Basiliken, die im 8. oder 9. Jahrhundert gründlich erneuert oder ganz neugebaut wurden, wie z. B. die Kirchen der Heiligen Vier Gekrönten, die von Papst Symmachus (498—514) gegründetete, aber Mitte des 9. Jahrhunderts neugebaute Kirche des hl. Martinus

beim Titulus Aequitii und andere Basiliken behielten bei dieser baulichen Erneuerung die gleiche Anordnung, wahrscheinlich weil sie auf den alten Fundamentmauern und in der gleichen Größe neuerrichtet wurden. Wieder aber gibt es zwei altchristliche dreischiffige Basiliken, die hierin eine Ausnahme machen. Zunächst die ursprüngliche, jetzt unterirdische Kirche des hl. Chrysogonus in Trastevere. Hier befindet sich rechts von der Apsis ein länglich-viereckiger Saal, in den man aus dem Seitenschiff (falls ein solches vorhanden war, sonst aus der rechten Seite des einzigen Schiffes) durch eine Türe gelangte. Gegenüber auf der linken Seite entspricht diesem ein viel größerer, viereckiger Raum, der bedeutend über die Linie der Außenmauer herausragte und somit ein eigener Anbau war. Dieser war das Baptisterium der Kirche, wie die zum Teil erhaltene Taufkufe im Boden zeigt; es hatte keine Verbindung durch eine Türe mit der Kirche selbst, sondern nur einen Zugang von außen her, bildet somit keinen organischen baulichen Abschluß neben der Apsis⁴⁾. Der ganze Bau steht an der Stelle eines älteren, großen römischen Wohnhauses und auch unter der Rundung der Apsismauer sind die unteren Teile von älteren Mauern erhalten; so bestand wahrscheinlich ein Raum auch dort, wo sich jetzt an der rechten Seite der Saal findet, der beim Bau der Kirche und der Apsis beibehalten wurde für einen besonderen Zweck; an einen regelmäßigen Bauteil der römischen Basilika für diese Zeit kann man nicht denken. Ganz ähnlich liegt die Sache bei dem zweiten Beispiel von Nebenräumen rechts und links von der Apsis einer Basilika, nämlich bei der Kirche des hl. Stephanus vor den Stadtmauern an der via Latina, die unter Papst Leo I. um die Mitte des 5. Jahrhunderts von Demetrias gestiftet wurde. Auch hier befindet sich neben der Apsis eine viereckige Taufkirche mit der erhaltenen Kufe zur Immersionstaufe im Boden in der Mitte; sie liegt rechts von der Apsis und tritt mit der Außenmauer über die Linie des Seitenschiffes hinaus. An der linken Seite neben der Apsis findet sich ein entsprechender Raum, aber von anderem Grundriß und verschiedener Anlage. Wenn man den ganzen Grundriß der hier freigelegten Baureste betrachtet⁵⁾, so erkennt man sofort, daß die Basilika in bauliche Anlagen der großen Villa

4) Vgl. Mesnard, La basilique de St. Chrysogone (Rome 1935).

5) L. Fortunati, Brevi cenni intorno allo scorporimento della Basilica di S. Stefano (Roma 1858).

hineingesetzt wurde, so daß sie zu allen Seiten von ältern Bauten umgeben war. Die Räume links von der Apsis gehören zu dem bestehenden Villenbau, während das Baptisterium wohl gleichzeitig mit der Basilika errichtet ward, und zwar als ein zugefügter Anbau. Interessant ist bei den beiden Kirchen S. Crisogono und S. Stefano die Anlage einer Taufkirche neben der Apsis der Basilika, die jedenfalls bei der letzteren mit der Basilika selbst gleichzeitig zu sein scheint. Einen Ausbau des basilikalen Schemas in harmonischer baulicher Erweiterung der gesamten Choranlage bedeuten die beiden Kirchen nicht.

Das 8. Jahrhundert jedoch brachte eine weitere Entwicklung der baulichen Anlage der Basilika in Rom in zweifacher Hinsicht: zunächst durch das Auftreten des Transeptes auch in dreischiffigen Basiliken um 800, und weiter die Schaffung von Nebenapsiden als Abschluß der Seitenschiffe zu beiden Seiten der Hauptapsis. Das älteste Beispiel des Querschiffes in einer dreischiffigen Basilika Roms ist S. Stefano maggiore (degli Abissini) hinter S. Peter, die Kirche eines der Klöster bei der Vatikanischen Basilika, die nach dem Zeugnis des Liber Pontificalis von Papst Leo III. (795—816) „a fundamentis“ neugebaut wurde⁶⁾, und die Titelkirche S. Prassede, die der nächste Papst Paschalis I. (817—824) ebenfalls neu erbaute. In der Anlage des Querschiffes ist insofern ein kleiner Unterschied zwischen den beiden Bauten, als in S. Stefano die Außenmauern des Transeptes rechts und links genau in der Linie der Seitenschiffe weitergehen, während in S. Prassede die Außenmauern über die Linie der Seitenschiffe hinausgehen. In beiden Denkmälern ist diese ursprüngliche Anlage bei den jüngsten Untersuchungen der Bauten mit Sicherheit festgestellt worden. Weiter ist charakteristisch, daß der Durchgang von den Nebenschiffen in das Querschiff beide Male nicht von einem Bogen oben abgeschlossen wird, sondern von einem Architrav, der jedesmal durch eine in der Mitte stehende Säule gestützt wird. Diese Einfügung des Transeptes zwischen den Schiffen und der Apsis in dreischiffigen Basiliken ist später im Mittelalter sehr häufig übernommen worden. In großen Basiliken aus dieser Zeit, wie S. Maria in Ara Coeli auf dem Kapitol, in S. Maria in Trastevere und in S. Criso-

6) Vgl. G. Giovannoni, La Chiesa Vaticana di S. Stefano Maggiore, in: Atti della Pont. Accademia Romana di Archeologia, serie III, memorie vol. IV, fasc. 1 (Roma 1934).

gono z. B. findet es sich wieder; ebenso in der im Mittelalter als dreischiffige Anlage im Innern neugebauten Kirche S. Croce in Gerusalemme, die bis dahin als gewaltiger einschiffiger Saal des alten Palastes Sessorianum bestanden hatte, und in der gegenüber der ursprünglichen Anlage verkleinerten Basilika Quattro Coronati auf dem Coelius. Dagegen haben Basiliken, die im 8. oder 9. Jahrhundert in baulicher Hinsicht große Erneuerung erfuhren und zum Teil neugebaut wurden, wie S. Martino ai Monti, S. Marco, S. Prisca kein Transept, vielleicht weil die Kirchen ihre bisherigen Außenmauern behielten und die alte Anlage maßgebend blieb.

Das zweite Element, das wir in Kirchen des 8. und 9. Jahrhunderts in Rom finden, ist die Anlage der Nebenapsiden als Abschluß der Seitenschiffe. In S. Stefano Maggiore und in S. Prassede finden sich keine solchen Nebenapsiden, vielleicht wegen des Querschiffes. Dagegen sind sie vorhanden in S. Maria in Cosmedin, die durch Hadrian I. (772—795), ihre jetzige bauliche Gestalt erhielt, und zwar ist die Apsis des linken Seitenschiffes tiefer als die auf der rechten Seite⁷⁾. Ebenso finden sich in dem Neubau der Basilika S. Maria in Domnica, den Papst Paschalis (817—824) ausführen ließ und der im wesentlichen in der jetzigen Kirche erhalten ist. Auch der vergrößerte Neubau der Basilika S. Saba in Gestalt einer dreischiffigen Basilika um 900 hat die Nebenapsiden, und durch einen verlängerten Pfeiler rechts und links vom Abschluß der Säulenreihen wird eine Art kleiner Vorraum sowohl vor der Hauptapsis wie vor den Seitenapsiden geschaffen⁸⁾. Das Auftreten der Seitenapsiden gerade in diesen drei Basiliken scheint mit größter Wahrscheinlichkeit auf griechisch-byzantinischen Einfluß zurückzugehen. S. Maria in Cosmedin lag im griechischen Geschäftsviertel in Rom und zeigt in mancher Hinsicht enge Beziehungen zu den Griechen; in S. Saba waren griechische Mönche, für die an Stelle der früheren einschiffigen Kapelle des Klosters die Basilika gebaut wurde; S. Maria in Domnica kann der Lage nach ebenfalls sehr gut besondere Beziehungen zu den Griechen gehabt haben. Der griechische Ritus dieser Zeit wäre wohl die beste Erklärung für die Anlage dieser Seitenapsiden,

7) G. B. Giovenale, *La basilica di S. Maria in Cosmedin* (Roma 1927) 310.

8) I. Lestocquoy, *Notes sur l'église de St. Saba*, in: *Rivista di arch. crist.* VI (1929) 316.

in denen die Tische für die Vorbereitung der eucharistischen Opfertgaben aufgestellt werden konnten. In der Zömeterialbasilika des hl. Valentin an der via Flaminia ist im linken Seitenschiff der erhaltenen Reste ebenfalls eine Nische in der Schlußmauer vorhanden; allein die Mauerreste der Kirche konnten noch nicht mit Sicherheit datiert werden. Das gleiche gilt für S. Giovanni in porta latina, wo wir neben dem vorderen Teile des Chores Nebenräume antreffen, aber mit geradlinigem Abschluß⁹⁾; auch hier ist die Zeit der jetzigen Choranlage nicht sicher festzustellen.

II.

Der Aufbau.

Die mehrschiffigen Basiliken Roms sind, mit der einzigen Ausnahme von S. Sebastiano „in Catacumbas“ alle Säulenbasiliken. Die Schiffe werden durch 4 bzw. 2 parallele Reihen von monolithen Säulen gebildet, auf denen die Obermauer des Mittelschiffes ruht. Eine besondere Ordnung der Säulen kommt für diese Bauten nicht in Betracht, da sie in der Regel von antiken Bauten entnommen wurden, wie es schon im 4. Jahrhundert geschah.

Die Verbindung der Säulen erfolgte bereits in der älteren Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts sowohl durch den Architrav wie durch Archivolten. Für die Lateranbasilika haben die jüngsten Ausgrabungen unter dem Fußboden der Basilika die Verwendung von Bogen aus großen Ziegeln (bipedales) zur Verbindung der Säulen untereinander für den konstantinischen Bau bestätigt. In dem Schutt, der die unter dem Fußboden aufgefundenen Räume der früher an der Stelle vorhandenen und für den Bau der Basilika abgetragenen Bauten aus der früheren römischen Kaiserzeit füllte, und der aus verschiedenen Epochen stammte, fand sich auch ein Mauerblock, der von dem unteren Teil von zwei Bogen stammte. Die großen Ziegel waren auf einen oben spitz auslaufenden Marmorwürfel aufgesetzt, der in seiner untern Fläche ein Loch zeigt, mit dem er in das Kapitell der entsprechenden Säule befestigt war¹⁰⁾. Das Ziegelwerk zeigt klar den Baucharakter des

9) P. Styger in: Studi Romani II (1914) 261 ff.; s. den Grundriß 264.

10) Vgl. E. Josi, Scoperte nella Basilica Costantiniana al Laterano, in: Rivista di arch. crist. XI (1934) 335 ff.

4. Jahrhunderts, so daß dieser Bogenrest ohne Zweifel zum konstantinischen Bau gehörte. Die Berechnung der Krümmung an dem Mauerblock ergab, daß die Zwischenräume zwischen den Säulen etwa 4 Meter betragen. Die andere von Konstantin d. Gr. in Rom erbaute fünfschiffige Basilika, St. Peter im Vatikan, hatte dagegen über den Kapitellen der Säulen einen mächtigen, gradlinigen Architrav, wie aus allen Zeugnissen über den Bau, dessen vorderer Teil bekanntlich bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts aufrecht blieb, hervorgeht. Diese Anlage ist sicher die ursprüngliche gewesen, wie die Malereien der Hochwände aus verschiedenen Epochen beweisen. Die dritte fünfschiffige Basilika, St. Paul an der via Ostiensis, hatte ihrerseits wieder Archivolten, und auch hier sind sie ursprünglich, wie die älteste Reihe der Papstbilder, die unter Papst Leo I. ausgeführt wurde, beweist.

Von den in ihrer ersten Bauanlage bekannten dreischiffigen Basiliken aus dem 4. und 5. Jahrhundert hatte nur eine den Architrav, nämlich S. Maria Maggiore. Der Architrav besteht hier nicht aus großen, behauenen Marmorblöcken, sondern aus verkleidetem Ziegelwerk, das in flacher Bogenform gemauert und dann verputzt wurde. Die andern Basiliken aus dieser Zeit, wie S. Sabina, S. Clemente, Ss. Giovanni e Paolo, S. Agata dei Goti zeigen alle die Bogen zur Verbindung der Säulen und zum Tragen der Hochmauer des Mittelschiffes. In der Folgezeit vom 6. bis 9. Jahrhundert tritt wieder der Architrav neben der Anwendung von Archivolten öfter auf. Während manche Kirchen dieser Zeit, wie S. Agnese fuori le mura und S. Giorgio in Velabro aus dem 7. Jahrhundert, Ss. Nereus und Achilleus und S. Prisca aus dem 8. Jahrhundert, S. Maria in Domnica, S. Maria in Cosmedin, Ss. Quattro Coronati, S. Martino aus dem 9. Jahrhundert Bogen haben, finden wir in dem vorpelagianischen Bau von S. Lorenzo fuori le mura aus dem 6. Jahrhundert, dann in S. Stefano Maggiore hinter S. Peter aus der Zeit Leos III. und in S. Prassede aus dem Pontifikat Paschalis I. den Architrav wieder. Und damit hängt es wohl auch zusammen, daß der Durchgang von den Seitenschiffen in das Querschiff in diesen beiden Basiliken ebenfalls mit dem von einer Säule gestützten Architrav gedeckt ist (oben S. 9.), während in den fünfschiffigen Basiliken, wahrscheinlich auch in St. Peter, große Bogenöffnungen aus den Nebenschiffen ins Transept führten. In S. Prassede erblickt man heute einen Stützenwechsel, indem

zwischen den Säulen sich Pfeiler finden, die durch hohe Querbogen verbunden sind; allein diese Anordnung ist, wie A. Muñoz nachgewiesen hat¹¹⁾, nicht ursprünglich; erst im späteren Mittelalter sind diese Pfeiler mit den von ihnen getragenen Querbogen eingefügt worden und die alten Säulen stecken noch in den Pfeilern drin.

Ein wirklicher Stützenwechsel findet sich nur in S. Maria in Cosmedin. Nach den Untersuchungen von G. B. Giovenale¹²⁾ stammt er aus der Zeit Hadrians I. und hängt mit den Arbeiten zur Erweiterung und Verlängerung der älteren einschiffigen Kapelle der Diakonie zusammen. Diese Kapelle wurde unter Hadrian zum vorderen Teil des Mittelschiffes umgeändert, indem deren Außenmauern mit großen Bogenöffnungen durchbrochen wurden. Dabei blieben nicht nur am Anfang und am Ende, sondern auch im Verlauf der Mauerlinie an zwei Stellen Stücke der Mauer stehen, so daß drei große Öffnungen im unteren Teil der Mauer zu beiden Seiten entstanden. In die Mitte jeder dieser Öffnungen wurde dann jedesmal eine Säule gesetzt, auf denen ebenfalls die neuen Bogen ruhten, so daß in diesem vorderen Teil des neuen Mittelschiffes zu jeder Seite 3 Säulen und 2 Pfeiler abwechselten, um die Verbindung mit den Seitenschiffen herzustellen¹³⁾. Die ganze Anordnung ist somit entstanden aus rein baulich-technischen Erwägungen bei der Verbreiterung und Verlängerung der Kirche, wobei sie die Gestalt der Basilika mit drei Schiffen erhielt. Sie kann daher nicht als typisch angesehen werden. Die altchristliche Basilika in Rom als eigenes Bauschema kannte keinen Stützenwechsel.

In den früheren römischen Basiliken mit Archivolten sowohl als mit dem Architrav erscheint kein Zwischenglied als Verbindung zwischen den Kapitellen der Säulen und der Obermauer. Wie der Architrav, so ruhten auch die Bogen des Mittelschiffes unmittelbar auf den Kapitellen. Nur wurde gelegentlich, wie bei der Lateranbasilika, der Ansatz der Bogen durch einen oben zugespitzten Würfel aus Marmor gebildet, auf dessen beiden schiefen Seiten die

11) Dissertazioni della Pont. Accademia Romana di archeologia, ser. 2, vol. 13 (1918) 126 f.

12) G. B. Giovenale, La basilica di S. Maria in Cosmedin 294 ff.

13) Vgl. die Rekonstruktion des Hadrianischen Baues bei Giovenale, a. a. O. 310 u. 311.

großen Ziegel der Bogen ansetzten. In den fünfschiffigen Basiliken des Laterans und von S. Paul, wie in den dreischiffigen von S. Sabina, S. Clemente (Unterkirche), wo wir den ursprünglichen Zustand vor uns haben, setzen die Bogen unmittelbar auf den Säulenkapitellen auf. Aber in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erscheint der Kämpfer als Vermittlung zwischen Kapitell und Bogenansatz. Das älteste bisher festgestellte Beispiel bietet die für die arianischen Goten zwischen 460 und 470 erbaute Basilika S. Agata dei Goti. Die Kämpfer, in Gestalt von flachen, an den Seiten verzierten Würfeln sind noch jetzt vorhanden. Ihre Verzierung mit Blattmotiven ist sehr wahrscheinlich nicht ursprünglich, sondern gehört einer Erneuerung in der Renaissancezeit an; aber die Kämpfer gehören, wie die Untersuchung des Baues gezeigt hat, dem ersten Bau an. Giovannoni hat mit Recht im Anschlusse daran die Frage aufgeworfen, auch mit Rücksicht auf einzelne technische Beobachtungen im Bauwerk, ob hierin nicht ein Einfluß von Ravenna aus vorliege¹⁴). Man kann leicht an einen solchen denken wegen des Charakters des Baues als Kirche für die arianischen Goten, die wohl von einem Architekten aus Ravenna erbaut werden konnte. Die Kämpfer auf den Säulen erscheinen weiter in S. Stefano rotondo, in einer etwas abweichenden Gestalt, indem sie von höheren, an den Seiten geschweiften und mit Kreuzen verzierten Würfeln aus Marmor gebildet werden. Das Mauerwerk über den Säulen mit diesen Kämpfern ist einheitlich und kann der Zeit des Papstes Simplicius (468—483) zugeschrieben werden, von dem der Liber Pontificalis berichtet, daß er die Basilika des hl. Stephanus auf dem Coelius weihte. Die Kämpfer würden dann der gleichen Zeit angehören, wären somit bloß etwas später als diejenigen in S. Agata dei Goti. Etwas schwieriger scheint mir die Sache zu liegen bei der Basilika des hl. Stephanus an der via Latina, wo ebenfalls ziemlich große Kämpfer gefunden wurden, die zu den Säulen im Bau gehörten. Wenn diese wirklich mit dem Bau der Basilika gleichzeitig wären, der unter P. Leo I. ausgeführt wurde, so hätten wir hier das älteste Beispiel der Verwendung der Kämpfer in einer römischen Basilika. Es scheint mir nun, trotz gewisser Schwierigkeiten, nicht ausgeschlossen, daß die Kämpfer tatsächlich dem ersten Bau angehören, wie die Säulen und deren

14) C. Huelsen, C. Cecchelli u. andere, S. Agata dei Goti (Roma 1924) 110.

Kapitelle. Dann ergäbe sich die Tatsache, daß gerade drei Kirchenbauten in Rom aus der Zeit etwa zwischen 450 und 480 die ersten Beispiele der Verwendung des Kämpfers bieten; und gerade in dieser Zeit sind besondere Beziehungen zu Ravenna leicht anzunehmen. Die ganze Anlage, die Bautechnik und die Behandlung des Baukörpers bleiben durchaus in der römischen Überlieferung; aber in einigen Einzelheiten können dabei ravennatische Einflüsse wohl bestanden haben. Vom 7. Jahrhundert an treten dann die Kämpfer wieder in Basiliken aus dieser Zeit auf; so in S. Agnese fuori le mura unter Honorius I. (625—638), in S. Maria antiqua am Forum (etwas älter), und später, im 8. und 9. Jahrhundert, in plumperer Ausführung in S. Giorgio in Velabro und in S. Saba. Allein auch mehrere Basiliken aus dieser Zeit hatten keine Kämpfer auf den Kapitellen der Säulen; die Verwendung dieses Baugliedes wurde nie in Rom so allgemein, wie es z. B. in Ravenna der Fall war.

Die Obermauer des Mittelschiffes war im ganzen Altertum in der römischen Basilika von zahlreichen und großen, oben rund abschließenden Fenstern durchbrochen. Die stehende Regel ist, daß jedem Zwischenraum zwischen den Säulen in der Hochmauer darüber ein Fenster entsprach. Alle Bauten bis zum 9. Jahrhundert, in denen die ursprüngliche Obermauer wenigstens in der Hauptsache erhalten ist, bieten diese Anordnung. In S. Sabina sind bei den Erneuerungsarbeiten die Fenster, die vermauert worden waren, alle zum Vorschein gekommen, einzelne mit Resten des alten Verschlusses, und konnten in der ursprünglichen Anlage wieder hergestellt werden. In zahlreichen anderen Basiliken, wie S. Maria Maggiore, wo die Hälfte der Fenster zugemauert ist, in S. Agata dei Goti, in S. Martino ai Monti, in S. Susanna sind sie außen deutlich sichtbar. Im Mittelalter sind sie häufig mit neuen Füllungen versehen worden, wie es auch in der alten St. Petersbasilika der Fall war. Auch die Vordermauer des Mittelschiffes, über dem Dach der Vorhalle, hatte Fenster von ähnlichem Ausmaß wie die Hochmauer. Was die Außenmauern der Seitenschiffe betrifft, so ist es schwerer, die Sache mit Sicherheit festzustellen, da in späteren Zeiten durch die Anlage zahlreicher Seitenkapellen der ursprüngliche Zustand nicht mehr erhalten ist. In der älteren Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts scheinen in einzelnen Bauten die seitlichen Außenmauern der Nebenschiffe keine Fenster gehabt zu

haben, während andere mit solchen versehen waren. In S. Sabina erwecken die jetzt vorhandenen kleinen Fenster den Eindruck, daß sie nicht dem ersten Bau angehören, sondern im Mittelalter geschaffen wurden. In S. Agata dei Goti hingegen hat die Untersuchung des Mauerwerks gezeigt, daß nicht bloß in der Hochmauer des Mittelschiffes, sondern auch in den Außenmauern der Seitenschiffe ähnlich angelegte, aber kleinere Fensteröffnungen vorhanden waren¹⁵⁾. Diese Frage der Fenster in den seitlichen Außenmauern bedarf noch einer näheren Untersuchung.

Die Apsis bildete in Rom in der Basilika stets bei den als solchen neuerbauten Kirchen einen wesentlich halbrunden, mit einer Halbkuppel gedeckten Ausbau. Sie hängt in ihrer Form mit der Tribuna großer römischer Saalbauten zusammen und entsprach ihnen in der baulichen Anlage. Einen polygonalen Abschluß nach außen hatte sie in Rom im ganzen Altertum nie. Schwieriger ist die Frage der Fenster in der runden Apsismauer. Die Apsis der St. Petersbasilika scheint keine Fenster gehabt zu haben; wenigstens gibt das Fresko der „Konstantinischen Schenkung“ in den Stanzten des Vatikan, das die Szene in das Innere der alten Peterskirche verlegt, keine solchen an. In der alten Apsis der Lateranbasilika zeigt die oben spitzbogige Form der Fenster auf das Mittelalter hin; so ist es sehr gut möglich, daß erst bei der Erneuerung der Apsis im 13. Jahrhundert, wobei auch das Mosaik neu ausgeführt wurde, diese Fenster geschaffen wurden. St. Paul hatte gleichfalls allem Anscheine nach ursprünglich eine fensterlose Apsis und sie ist auch bei dem Neubau in dieser Form wieder hergestellt worden. Man kann gut verstehen, daß in den fünfschiffigen Basiliken mit Querschiff eine besondere Beleuchtung des Chores durch eigene Fenster nicht notwendig erschien, da durch die großen Fenster der Hochmauern des Querschiffes reichliches Licht in die Apsis fiel. So konnte man gut die altrömische Anlage der halbrunden Tribuna ohne Fenster beibehalten. Auch dreischiffige Basiliken aus dieser älteren Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts haben fensterlose Apsiden; so z. B. S. Vitale, die unter Innozenz I. (401—417) von Vestina gestiftete Titelkirche, Ss. Giovanni e Paolo, ungefähr gleichzeitig im Titulus Byzantis von Pammachius erbaut. Im 5. Jahrhundert jedoch erhielt in einzelnen neuerbauten Basiliken die Apsis große Fenster,

15) S. Agata dei Goti 107 f. und Taf. XIII.

von derselben Form wie die Fensteröffnungen in der Hochmauer des Mittelschiffes. Das älteste sicher festgestellte Beispiel ist Santa Sabina, mit den drei bei den Erneuerungsarbeiten festgestellten ursprünglichen Fenstern, die vermauert worden waren und jetzt wieder offen gelassen wurden. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erscheint dann die Apsis von S. Agata dei Goti mit zwei großen Fenstern, von denen das eine in der Außenmauer klar erkennbar ist; sie wurden ebenfalls später zugemauert. In beiden Fällen können wieder außerrömische Einflüsse vorliegen, da der Gründer von S. Sabina, der Titelpresbyter Petrus, aus Illyrien stammte und bei der Kirche der Goten Beziehungen zu Ravenna möglich sind. Doch wurde auch in der Folgezeit die Apsis mit Fenstern keine Regel für die römischen Basiliken; denn solche aus dem 8. und 9. Jahrhundert, die in der alten Aufmauerung erhalten sind, wie S. Maria in Domnica und andere, haben die fensterlose Apsis beibehalten.

Die stadtrömische Basilika zeigt in der älteren Zeit bis Mitte des 6. Jahrhunderts keine zweigeschossigen Seitenschiffe; die Emporen der Nebenschiffe sind ihr unbekannt. Das älteste sichere Beispiel der Empore über den Seitenschiffen wie auch an der Vorderseite des Raumes beim Eingang, so daß hier ein innerer Narthex entstand, den Nebenschiffen entsprechend, ist der Erweiterungsbau Pelagius' I. (574—590) in der Grabkirche des hl. Laurentius an der Via Tiburtina. Auf den antiken Säulen des Mittelschiffes liegt ein mächtiger Architrav, der aus reich verziertem Marmorgebälke von einzelnen altrömischen Bauten gebildet ist, und auf diesem erhebt sich, der unteren Säulenreihe genau entsprechend, eine zweite, obere Reihe von kleineren Säulen, die mit auf Kämpfer aufgesetzten Bogen verbunden sind, über denen dann die Hochmauer emporsteigt, mit ihren Fensteröffnungen¹⁶⁾. Eine ähnliche Anlage zeigt der wenige Jahrzehnte später unter Honorius I. (625 bis 638) ausgeführte Vergrößerungsbau der Grabbasilika der heiligen Agnes an der Via Nomentana. Der einzige Unterschied im Bau der Emporen, die wohl sicher erst damals geschaffen wurden und in der ursprünglichen Anlage fehlten, ist der, daß hier die untere Reihe der großen Säulen ebenfalls Archivolten zeigt als Verbindungsglied statt des Architravs in S. Lorenzo. Möglich wäre es, daß auch die

16) Vgl. R. Krauthemer, in: *Rivista di arch. crist.* XI (1934) 307 ff.

unterirdische, gleichfalls auf der Bodentiefe der Katakombengänge errichtete Basilika der Heiligen Nereus und Achilleus im Zömeterium der Domitilla solche Emporen über den Seitenschiffen und dem Narthex hatte; doch ist nicht festzustellen, falls sie vorhanden waren, aus welcher Zeit sie stammten. In der gleichen Zeit und auch im 8. und 9. Jahrhundert hat jedoch keine einzige in dieser Epoche erbaute oder erneuerte Basilika innerhalb der Stadtmauern eine ähnliche Anlage von Emporen über den Seitenschiffen. Für den Umbau mit entsprechender Erweiterung und Verlängerung von S. Maria in Cosmedin durch Papst Hadrian I. möchte G. B. Giovenale in dem vorderen Teile der Schiffe, der dem früheren Kirchenbau entsprach, ein Obergeschoß in den Seitenschiffen annehmen, das aber durch breite Öffnungen in der Mauer selbst, nicht durch Säulen mit dem Mittelschiff in Verbindung gestanden hätte¹⁷⁾. Allein diese Rekonstruktion scheint mir doch nicht vollständig gesichert und gegeben zu sein durch die in der Mauer vorhandenen Reste von Bogen. Allein, auch wenn sie der wirklichen Anlage Hadrians entsprechen würde, so hätten wir hier nur ein einzelnes Beispiel und dazu noch von besonderer architektonischer Form, das durch den eigenen Charakter dieser im Griechenviertel gelegenen Kirche seine Erklärung fände. Abgesehen von diesem hypothetischen Beispiel gibt es innerhalb der Stadtmauern in Rom für die ganze Zeit vom 4. bis 9. Jahrhundert kein einziges sicheres Beispiel von Emporen über den Nebenschiffen einer Basilika. Die Anlage von Emporen in den zwei erhaltenen Kirchen S. Lorenzo und S. Agnese, wie in Ss. Nereo und Achilleo, falls sie hier bestanden, müssen somit aus den besonderen Bauverhältnissen dieser Basiliken erklärt werden. Nun sind diese ohne Ausnahme Zömeterialbasiliken, die unmittelbar über den unterirdischen Grabstätten der betreffenden Martyrer errichtet wurden, also in der Tiefenlage der Katakombenräume. Daraus ergab sich, daß der Boden in dem ganzen Umfang des geplanten Bauplatzes ausgeschachtet werden mußte bis auf eine Tiefe von 9 bis 10 Meter. Die Außenmauern staken entweder vollständig oder, wie bei S. Agnese, zum größten Teil im Boden drin. Man wollte jedoch den zentralen Teil des Baues, das Mittelschiff, so hoch über die Erdoberfläche hinausführen, daß ein Basilikabau auch über der Erde entstand, mit der Fensterreihe in der Hochmauer des Mittel-

17) G. B. Giovenale, S. Maria in Cosmedin 305 ff. und Rekonstruktion 311.

schiffes. Dazu war es notwendig, die Obermauer des Mittelschiffes unverhältnismäßig hoch zu gestalten und auch den Außenmauern der Seitenschiffe eine größere Höhe als bei dem basilikalen Typus als Regel galt, zu geben. Wenn nun die Obermauer des Mittelschiffes in diesem Ausmaß ganz massiv ausgeführt worden wäre, so wäre einerseits der Druck für die Säulen als Träger zu stark geworden, und andererseits wäre das Gesetz der Proportion in dem Verhältnis der einzelnen Bauglieder zueinander, das von den römischen Architekten immer genau befolgt wurde, nicht zu seinem Recht gekommen. So waren es statische und baulich-ästhetische Erwägungen, die in diesen Zömeterialbasiliken in Rom, und nur in diesen, zu der Anlage der Emporen führten. Diese durchbrachen in sehr passender Weise die Schwere der zu hohen Obermauer und schufen neue ästhetische Wirkungen; sie erleichterten zugleich in bedeutender Weise das Gewicht des Druckes auf der unteren Säulenreihe, indem als massive Mauer nur der zur Anbringung der Fensteröffnungen notwendige Teil oben blieb. Solche Notwendigkeiten stellten sich aber nur ein bei den in großer Tiefe unter der Erdoberfläche, in den Katakomben erbauten Grabbasiliken von Martyrern. Daher finden wir die Emporen auch bloß hier, nicht in den auf der Erdoberfläche errichteten Basiliken, weder innerhalb der Stadtmauern noch auf den Zömeterien. Das Obergeschoß der Seitenschiffe ist somit kein regelmäßiges bauliches Element der Basilika in Rom, ein Beweis, daß es mit der Feier der Liturgie nicht in Zusammenhang steht. Man darf also nicht hier den Ursprung suchen. Wegen dieser Beschränkung auf die wenigen Fälle der unter der Bodenhöhe angelegten Grabbasiliken scheint es, daß auch byzantinische oder orientalische Vorbilder für die Emporen der Seitenschiffe in jenen römischen Kirchen nicht angerufen werden können. Denn wenn zu gewissen Zeiten solche östliche Elemente in dem Bautypus der Basilika in Rom tatsächlich nachgeahmt oder gar von byzantinischen Architekten Bauten in dieser Anlage ausgeführt worden wären, ließe es sich schwer erklären, warum diese Elemente bloß auf eine bestimmte kleine Gruppe von Zömeterialkirchen beschränkt geblieben wären. So scheint es eher gegeben, daß die Architekten der Basiliken des hl. Laurentius und der hl. Agnes in Rom die Vorlagen für die Emporen um das Mittelschiff gefunden haben, nämlich in jenen profanen Basilikabauten, in denen die Säulen um den ganzen länglich-viereckigen Innenraum herumliefen, nicht bloß in der Längs-

achse angebracht waren, und wo zugleich um den zentralen Raum herum Obergeschosse angebracht waren, wie es anscheinend z. B. bei der Basilica Julia am römischen Forum der Fall war. Die Forschung über den Ursprung und die Ausbildung der Emporen im Kirchenbau des Altertums wird diese Tatsachen in der baulichen Gestaltung der römischen Basiliken beachten müssen.

Auf einige Besonderheiten in der Bauanlage des basilikalen Typus in Rom, die nur vereinzelt vorkommen, nach unserer jetzigen Kenntnis, und deshalb durch besondere Umstände erklärt werden müssen, sei zum Schlusse noch hingewiesen. In der ursprünglichen, jetzt unterirdischen Basilika von S. Clemente befand sich ein ausgesprochener Narthex, von dem nicht Türen in der Vordermauer in die Schiffe führten, sondern wo ein breiter, offener, durch Säulen gestützter Durchgang den Zugang in das Mittelschiff gewährte, während Bogendurchgänge zu den Seitenschiffen führten. Und weiter wurde festgestellt, daß dieser Vorraum gegen das Atrium auch nicht mit einer Mauer abgeschlossen war, in der Türen den Zugang gewährt hätten, sondern daß auch hier eine Säulenreihe vorhanden war, so daß verschließbare Türen nur für den Eintritt in das Atrium vorhanden waren¹⁸⁾. Vielleicht hängt diese eigentümliche Anordnung zusammen mit dem Bau des Hauses des Titulus aus dem 3. Jahrhundert. Anhaltspunkte für eine Erklärung könnten nur durch Ausgraben des alten Atriums geliefert werden.

Eine in ihrem ganzen Bauschema für Rom eigenartige Basilika ist dann bekanntlich S. Sebastiano an der Via Appia, die „basilica apostolorum“ aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Sie ist eine vollständige Pfeilerbasilika, indem das Mittelschiff durch massive Pfeiler mit breiten Durchgängen von den Seitenschiffen getrennt wird. Und zwar ziehen sich die Außenmauern im Hintergrund des Baues im Halbkreis um die ebenfalls im Halbkreis abschließende Pfeilerreihe des Mittelschiffes herum, so daß die Seitenschiffe in der gleichen Breite als Umgang hinter dem Mittelschiff fortgeführt sind¹⁹⁾. Die Beweggründe, die zu dieser baulichen Anlage und Ausführung der in dieser Hinsicht einzigartigen Basilika in Rom den Anstoß gaben, liegen nicht klar vor. Ob Mangel an entsprechenden Säulen die Ver-

18) Vgl. E. Junyent, *Il Titolo di S. Clemente in Roma* (Roma 1932) 142 (Grundriß) u. 146 f.

19) Vgl. Römische Quartalschrift XXIX (1915) 209.

wendung der Pfeiler veranlaßte, die dann für die ganze bauliche Form maßgebend wurde; ob man eine große gedeckte Halle für möglichst zahlreiche Grabstätten schaffen wollte, die sich tatsächlich im Boden der Basilika vorfanden; oder ob andere Erwägungen für den Bauplan bestimmend waren: eine begründete und allgemein angenommene Erklärung konnte noch nicht aufgestellt werden. Diese Pfeilerbasilika blieb in Rom jedenfalls eine Ausnahme von der Regel im Altertum.

Eine ebenfalls in Rom einzig dastehende Ausnahme nach einer andern Richtung ist S. Stefano rotondo auf dem Coelius. Der Durchschnitt durch den Rundbau gibt die Linie einer fünfschiffigen Basilika; allein im Plan und entsprechend im Aufbau ist alles in einer vollständigen Kreisform angelegt: die Außenmauer bildet einen großen Ring von 65 Meter Durchmesser, die beiden konzentrischen inneren Säulenreihen sind im Kreise aufgebaut, so daß ein runder Mittelraum und zwei darum geführte runde Seitenschiffe entstanden. Der Bau ist, abgesehen von der Verkleinerung durch Aufgabe des größten Teiles des äußeren Schiffes mit Zumauerung der entsprechenden Zwischenräume in der zweiten Säulenreihe, einheitlich in seiner architektonischen Ausführung und die charakteristischen Einzelheiten des Mauerwerks wie der Kapitelle und Kämpfer der Säulen weisen auf die spätrömische Zeit hin. So ist die Rundkirche in ihrer jetzigen baulichen Ausführung sicher in christlicher Zeit und wohl auch als christlicher Kultusbau entstanden. Die Weihe der Kirche zu Ehren des Erzmartyrers Stephanus wird im Liber Pontificalis bekanntlich Papst Simplicius (468—483) zugeschrieben; die baulich-technische Seite ist mit dieser Zeitangabe im Einklang. Allein die in Rom einzig dastehende runde Gestaltung des ganzen, weiten Baues bietet manche Rätsel dar, für die in verschiedener Weise eine Lösung gesucht wurde. Im demnächst erscheinenden Heft 1/2 der „Rivista di arch. crist.“ 1935 wird Dr. R. Krautheimer eine neue Untersuchung über den Bau vorlegen.

Die erhaltenen und in ihrer ursprünglichen Bauform feststellbaren Basiliken des christlichen Roms im Altertum und frühen Mittelalter ermöglichen es, die Ausbildung der Einzelteile des baulichen Typus zu verfolgen, wie wir es in den vorstehenden Darlegungen in den hauptsächlichlichen Umrissen versucht haben. Eine seit einiger Zeit in Angriff genommene allgemeine Aufnahme aller alten und feststellbaren Reste der im 9. Jahrhundert bestehenden Basi-

liken, die in sehr erfreulicher Weise fortschreitet, wird ohne Zweifel das bisher vorliegende Material noch stark vervollständigen. Nach Abschluß und Veröffentlichung dieser umfassenden Arbeiten wird es möglich sein, einzelne Punkte genauer festzustellen und die sich darbietenden baugeschichtlichen Probleme dieser interessanten Entwicklung des römischen basilikaln Bautypus vom 4. Jahrhundert bis ins Mittelalter vollständiger zu klären. Diese Untersuchung ist um so wichtiger als, wie wir eingangs bemerkten, die altchristliche Basilika beinahe ausschließlich das Bauschema für die größeren Kirchen in Rom bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts gebildet hat. Einzig S. Maria sopra Minerva zeigt in Rom den Einfluß der Florentiner Gotik des 13. Jahrhunderts.